

# Die Reproduktion der Elite

## Kontinuitäten und Entwicklungen der *Grandes Ecoles*

Christoph Barmeyer\*



Der Bildungsstreit über den Zugang zu den *Grandes Ecoles* betrifft eine tief liegende Malaise der französischen Gesellschaft: die soziale Ungerechtigkeit, *l'inégalité sociale*: Das Bildungssystem, das eigentlich im Sinne des republikanischen Ideals der *égalité* seit der Dritten Republik für Chancengleichheit und Integration sorgen soll, trägt heute zunehmend zur gesellschaftlichen Ungleichheit bei.

### Continuité et réformes

Cette analyse présente le système des Grandes Ecoles en France, qui dispose de 30 % du budget de la formation supérieure, mais n'accueille que 5 % des étudiants. L'auteur explique l'importance des concours pour la formation de l'élite de la nation, et relève l'internationalisation croissante de ces dernières années. Réd.

*Grandes Ecoles* sind Hochschulen, die zum einen ein einzigartiges System der Elitebildung, zum anderen ein zentrales und beständiges Element der Strukturierung der französischen Gesellschaft darstellen, sind sie doch für Karriereentwicklung, Netzwerkbildung und strategische Positionierung der französischen Elite in Staat und Wirtschaft entscheidend. Sie bilden den Gipfel eines kompetitiven Bildungssystems, das als *ascenseur social* (sozialer Fahrstuhl) den gesellschaftlichen Aufstieg und damit einen Platz in der Gesellschaft ermöglichen soll. Dabei ist der Begriff *Grandes Ecoles* emotional sehr aufgeladen. Zum einen ruft er Faszination und Stolz hervor, im In- wie im Ausland, wo man die französischen Elitehochschulen aufgrund ihrer Einmaligkeit bewundert.

Zum anderen nähren sie seit Jahrzehnten kontroverse Debatten um Ungleichheit und Nepotismus.

Das französische Hochschulsystem ist von einer fortdauernden, sich in den letzten Jahren noch akzentuierenden Dualität geprägt: Auf der einen Seite finden sich staatliche Universitäten, die personell und finanziell schwach ausgestattet sind, aber einen Großteil der französischen Studierenden aufnehmen, nämlich 2,3 Millionen Studierende im Jahre 2007. Die Universitäten sind vor allem für die akademische Ausbildung und Vergabe universitärer Diplome (*Licence, Master*) zuständig, die ihren Höhepunkt im Erwerb des Dokortitels (*Doctorat*) hat. Auf der anderen Seite finden sich etwa 220 teils staatliche, teils private *Grandes Ecoles*, die zwar über etwa 30 % des Hochschulbildungsbudgets verfügen, aber sich nach einem strengen Auswahlverfahren lediglich 5 % der französischen Studierenden, 90 000 im Jahre 2007, annehmen. Die meisten *Grandes Ecoles* sind *Ecoles d'Ingénieurs* und *Ecoles de Commerce*; zu den angesehensten gehören die *Ecole Polytechnique* (1794 gegründet), *Ecole Normale Supérieure* (1794), *Ecole des Hautes Etudes Commerciales* (HEC, 1881), *Ecole des Mines* (1783), *Ecole des Ponts et Chaussées* (1747), *Ecole Centrale* (1882) und *Ecole Normale d'Administration*

\* Christoph Barmeyer ist Inhaber des Lehrstuhls für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Passau und Leiter des Zentrums für Schlüsselqualifikationen, von 2000–2008 *Maître de Conférences* an der *Grande Ecole* EM Strasbourg sowie Lehrbeauftragter der ENA und der EM Lyon.

(ENA, 1945). Sie haben unterschiedlichste Statuten und unterliegen – anders als die Universitäten – keiner gesetzlichen Definition.

Die *Grandes Ecoles* bieten zwar auch eine theoretische Ausbildung, verstehen sich jedoch in erster Linie nicht als akademische Institution, sondern als berufsvorbereitende Bildungsinstitutionen. Die Forschungstätigkeit dieser Institutionen ist entsprechend gering. Auch dürfen *Grandes Ecoles* keinen Dokortitel verleihen, der allerdings in Frankreich auch nur geringes Ansehen genießt und synonym für universitäre „Elfenbeinturm-forschung“ steht; so betrug im Jahre 2007 die Erwerbslosigkeitsquote der diplomierten Doktoranden über 10 %, die der diplomierten Master nur 7 %.

Die Dualität des Hochschulsystems wird zwar ständig kritisiert und eine Annäherung zwischen *Grandes Ecoles* und Universitäten wird vor allem von Seiten der Universitäten gewünscht. Diese Dualität ist jedoch keine horizontale, keine, die auf gleicher Augenhöhe ausgetragen wird. Vielmehr besteht ein vertikales Gefälle zwischen den gesellschaftlich hoch angesehenen *Grandes Ecoles* – die sich wiederum in zwei „Klassen“ unterteilen – und den Institutionen der Massenbildung, den Universitäten. Diese vertikale Dualität, so Jean-Hervé Lorenzi und Jean-Jacques Payan in ihrem Buch *L'Université maltraitée* (2003), repräsentiere ein vorrevolutionäres Stände-System, bei dem „die Très Grandes Ecoles den Adel, die Grandes Ecoles den Klerus und die Universités das Bürgertum“ ausbildeten.

Die *Grandes Ecoles* bilden folglich die politische und wirtschaftliche Elite aus, die über Jahrzehnte an einflussreichen Schnitt- und Schaltstellen Frankreichs die Geschicke des Landes lenkt und gestaltet. Soziologen wie Pierre Bourdieu und Michael Hartmann bezeichnen dies als die „Reproduktion der Elite“. Dies lässt sich bis in die Umgebung des Staatspräsidenten beobachten: Die meisten französischen Regierungen des 20. Jahrhunderts rekrutierten sich unter Absolventen der renommiertesten *Grandes Ecoles*. Aber nicht nur in der Politik, auch in Führungspositionen von Großunternehmen wie Vorstände und Aufsichtsräte, sind *Grandes Ecoles*-Absolventen mit etwa 70–80 % weit stärker vertreten als Universitätsabsolventen.

## Der concours als Selektionsmechanismus

Anders als Universitäten, wählen die *Grandes Ecoles* ihre Studierenden aus. Wesentlichstes Merkmal ist also die Selektion der Studierenden, die jedoch ausschließlich eine intellektuelle Auslese in Form des *concours*, des Aufnahmewettbewerbs, darstellt. Auf diese Weise sollen intellektuell schwächere oder weniger fleißige Kandidaten „ausgesiebt“ werden. In an Gymnasien (*lycées*) angesiedelten Vorbereitungsklassen (*classes préparatoires*) werden die besten Abiturienten eines Jahrgangs auf den *concours*, der schriftliche und mündliche Prüfungen umfasst, vorbereitet. In dieser zweijährigen Vorbereitungszeit erwerben die Kandidaten ein breites und zugleich profundes Allgemeinwissen, das je nach *concours* und zukünftiger Studienrichtung unterschiedliche Themen abdeckt.

Als große Selektionshürden des *concours* gelten Fremdsprachen – insbesondere Deutsch –, vor allem aber Mathematik, eine *matière noble*, weil neutral, objektiv und messbar. Sie sind in allen Studienrichtungen enthalten. Mathematik, so die französische Auffassung, eigne sich am besten, um in Frankreich hoch geschätzte Fähigkeiten wie Abstraktions-, Analyse- und Synthesefähigkeit (*esprit de synthèse*) abzutesten. Diese führten zu Klarheit und Strukturiertheit im – strategischen – Denken, in der Kommunikation und im Handeln. Der gesellschaftliche Stand ist nicht mehr automatisch gegeben, sondern kann durch den „Erwerb von Bildungskapital“, wie Pierre Bourdieu es nennt, „erkämpft“ werden. Hat der Kandidat bestanden, wird er in den Kreis der „Erwählten“ aufgenommen. Dass der grundsätzlich auf Chancengleichheit abzielende *concours* jedoch nicht zu mehr Gleichheit (*égalité*) führt, sondern bestehende gesellschaftliche Verhältnisse und Ungleichheiten zementiert, belegen Zahlen des französischen Statistikamtes: im Jahre 2000 stammen über 60 % der Studienanfänger aus Haushalten der sozioprofessionellen Kategorie der Führungskräfte, Unternehmensleiter und Freiberufler. Aus Angestellten- und Arbeiter-Haushalten stammten jeweils nur 5 %, nur 3,5 % kamen aus bäuerlichen Elternhäusern. Gerade diese fehlende Zugangsdemokratisierung zu beheben und die *Grandes*

*Ecoles* weiteren sozialen Schichten zu öffnen, war Absicht der anfangs thematisierten Quotenregelung der französischen Regierung.

### Internationalisierung der *Grandes Ecoles*

Neben den genannten Reformbestrebungen, die vor allem zum Ziel haben, die soziale Gleichheit im französischen Hochschulsystem zu stärken und die nur langsam Früchte tragen, ist es vor allem die Internationalisierung, die zur Entwicklung der *Grandes Ecoles* beiträgt.

Diese Entwicklung wird seit Jahren vorangetrieben durch zahlreiche internationale Austauschprogramme in Lehre und Forschung, die nicht nur dazu führen, dass der Unterricht zunehmend auch in englischer Sprache stattfindet, sondern dass an einigen *Ecoles de Commerce* zwischen 30 und 50 % nicht französische Studierende eingeschrieben sind. Dies hat eine komplexe, aber inhaltlich und pädagogisch interkulturelle Bereicherung zur Folge, von der französische Universitäten und deutsche Hochschulen, deren Anteil anderskultureller Studierender bei etwa 5–15 % liegt, bis heute weit entfernt sind. Die Internationalisierung führt auch zu einer kulturellen Vielfalt des Lehrpersonals: Insbesondere die privaten *Grandes Ecoles* richten ihre Rekrutierungspolitik wie Unternehmen oder angelsächsische Eliteuniversitäten aus. Sie sind nicht wie französische oder deutsche Hochschulen an staatliche Bildungsgesetze und Rekrutierungsverfahren gebunden und weisen somit eine hohe Autonomie und Reaktionsfähigkeit auf, um nicht französische Hochschullehrer zu gewinnen und zu binden. Als anderskulturelle Akteure in Forschung, Lehre und Verwaltung bringen sie bewusst oder unbewusst wertvolle Impulse für Systemveränderungen und -entwicklungen ein; diese finden somit emergent statt.

Interessant ist, dass das Modell der *Grandes Ecoles d'Ingénieurs* seit kurzem in andere Länder, wie etwa China, exportiert wird. Dies geschieht entweder in Form von Kooperationen, Allianzen mit anderen Hochschulen oder eigenen Gründungen: So nahm 2005 eine *Ecole Centrale* in Peking die ersten 120 chinesischen Studierenden auf. Dabei bleiben gerade Spezifika des französi-

schen Modells als Distinktionsmerkmale gegenüber dem angelsächsischen Modell erhalten: die chinesischen Kandidaten besuchen nach einem Jahr Französisch-Intensivkurs eine *classe préparatoire*, die wie in Frankreich zwei Jahre dauert. Die Lehrprogramme stammen von den renommiertesten *lycées*, wie *Louis Le Grand* (Paris) oder *Ginette* (Versailles) und bereiten auf den Aufnahmebewerb einer *Ecole d'Ingénieurs* vor. Die Unterrichtssprache ist nicht nur Chinesisch, sondern auch Französisch. Die Ausbildung von bikulturellen und bilingualen Ingenieuren nach französischem Modell, wird nicht nur vom französischen Staat, sondern auch von französischen Unternehmen wie EDF finanziert und trägt so nicht nur zur Netzwerkbildung zwischen Chinesen und Franzosen bei, sondern auch zwischen dem chinesischen Staat und französischen Großunternehmen.

### Erfolgsmodell à la française

Zum einen bestehen typische Merkmale weiter fort, wie die intellektuelle Selektion der Studierenden, die Anwendungsbezogenheit der Studieninhalte, das hohe gesellschaftliche Ansehen, die engen funktionierenden sozialen Netzwerke zwischen Absolventen untereinander und zwischen Wirtschaft und Staat, sowie Karrierechancen. Diese Kontinuitätsmerkmale, die dem Vorwurf des *conservatisme*, *corporatisme* und *immobilisme* ausgesetzt sind, tragen nach wie vor zum Erfolg des französischen Modells der Elitebildung und -entwicklung bei. Zum anderen erfahren die *Grandes Ecoles* verschiedene Entwicklungsimpulse, wie eine stärkere soziale Demokratisierung der Selektionsmechanismen im Sinne der *mixité sociale*, eine internationale – vor allem angelsächsisch geprägte – Öffnung von Lehrinhalten und Publikationslogiken, sowie eine kulturelle Vielfalt von Studierenden und Hochschullehrern. Somit sind auch die *Grandes Ecoles* als zentrale tragende Säule des französischen Bildungs- und Gesellschaftssystems und Ort der Elite-Ausbildung typisch für Frankreich. Sie stehen für französische Gegensätze und Spannungsfelder und werden wohl auch in Zukunft in diesen Spannungsfeldern oszillieren und den Frankreich bestimmenden „Bildungsadel“ entwickeln und prägen.